

*André Birabeau**Das Nestchen auf der fünften Etage*

„Ich liebe Sie!“

„Gut. Und dann?“

„Wie? Was wollen Sie damit sagen? . . .“

„Nun, daß Sie mich wahrscheinlich jetzt einladen werden, in Ihrer Junggesellenwohnung eine Tasse Tee mit Ihnen zu trinken. Pfui! Ach! Ja! Im Grunde genommen geschieht es mir recht, denn ich gestehe es ein, ich habe wirklich ein wenig mit Ihnen kokettiert . . . Ich hoffte aber, Sie würden verstehen, daß es nur ein kleiner unschuldiger Flirt sei. Sie haben es nicht verstanden, und nun sind wir bei der fatalen Tasse Tee angelangt; wir wollen's dabei bewenden lassen! Und doch hätten Sie es verstehen müssen: im Ernst, lieber Freund, dachten Sie denn einen Augenblick daran — ich i—c—h würde Sie in Ihrer Junggesellenwohnung besuchen? . . .“

„Nein, schönste Frau, nicht einen Augenblick habe ich daran gedacht, Sie in meiner bescheidenen Junggesellenbude zu empfangen. Ich habe Ihnen gesagt: ‚Ich liebe Sie!‘ Im Geiste sehe ich Sie in einer traulichen kleinen Wohnung, die eigens für Sie gemietet und ausgeschmückt wäre. Unsere Wohnung. Das heimliche Nestchen unserer Liebe. Ich liebe und respektiere Sie zu sehr! Das ganze Leben wollte ich an Ihrer Seite leben, aber ach! Sie sind verheiratet, und ich kann Ihnen nur ein verschwiegenes Plätzchen anbieten, ein lauschiges Heim, in welches ich vor Ihnen, ich schwöre es, noch nie eine andere Frau geführt habe. — Ein Wörtchen nur, ein einziges kleines, und ehe ich Sie in unser Nestchen bringe, bitte ich mir eine geringe Frist aus, daß der Tapezierer es ausschmücke, damit es Ihrer würdig sei.“

„Sie sind großartig! Kennen Sie denn solch' ein Nestchen?“

„Nein, aber ich werde eins aufzustöbern wissen.“

„Wirklich! Ich wäre doch neugierig, wie Sie es anstellen würden, ein so ideales Nestchen ausfindig zu machen.“

„Heißt das ‚ja?‘ . . .“

„Das heißt . . . das heißt . . . nun gut. Lieber Freund, wenn Sie dieses Nestchen gefunden haben, dann kommen Sie zu mir und sagen es mir . . .“

Ein vielversprechender Satz. Das Lächeln, das ihn begleitet, ist noch viel verheißungsvoller . . . Also wieder ein Sieg nach nicht zu schwerem Kampfe! Und doch hatte es Max gedünkt, als ob diese hübsche kleine Frau Dile, die nun seit einem Jahre mit einem netten Manne verheiratet war, nicht so leicht zu erobern sei . . . Frauen bleiben wohl ewig dieselben! Max ist enttäuscht. Er hatte sich eingebildet, mit allen Schikanen und Raffinements der Verführungskunst um Frau Dile werben zu müssen, und nun genügte es, daß er ihr eine komfortable Wohnung anbot! Schon erscheint ihm die nette, zarte Frau Dile weit weniger begehrenswert. Zu leicht erobert . . . viel zu leicht . . .

Ein Hindernis türmt sich allerdings bereits am nächsten Morgen vor ihm auf: Auf dem Wohnungsamt, wo Max vorspricht, ist man nicht imstande, ihm auch nur eine einzige geeignete Adresse zu geben.

„Wir haben nichts, mein Herr, absolut nichts im Moment. Man mietet alles, zu jedem Preise, der gerade verlangt wird! Bedenken Sie, mein Herr, die Bevölkerung von Paris hat sich verdoppelt! Die Portiersleute verhandeln lieber gleich mit dem Mieter selbst; sie haben ihren Vorteil dabei. Ich glaube, mein Herr, Sie müssen sich persönlich auf die Wohnungssuche begeben und, ich fürchte, es wird schwer sein, etwas Passendes zu finden . . .“

Tatsächlich sehr schwer . . . Max fing damit an, durch die Straßen zu bummeln und nach einer ausgehängten Tafel zu spähen. Jawohl! Nirgends eine solche Tafel! Daraufhin trat er in jedes Haus ein, klopfte ans Pförtnerfenster und frug, höflich den Hut in der Hand haltend, mit falschem Lächeln, „ob etwa eine Wohnung zu vermieten sei.“ Vergeblich sein Lächeln . . . umsonst seine Höflichkeit. So kam es, daß er allmählich nicht nur sein Stadtviertel ausgekundschaftet hatte, sondern auch